

Wie die Universität den „Anschluss“ 1938 erlebte

Wichtige Dokumentation und Analyse über die Nazi-Vergangenheit der Grazer Uni.

Es ist ein wichtiges, ja gewichtiges Buch, das der Leiter des Universitätsarchives an der Karl-Franzens-Universität Graz, Alois Kernbauer, vorgelegt hat. Unter dem Titel „Der Nationalsozialismus im Mikrokosmos – Die Universität Graz 1938“ liefert er eine Übersicht, eine Analyse, eine Materialsammlung und letztlich ein Gedenkbuch zu dieser unseligen Zeit der nationalsozialistischen Übernahme der bei Weitem wichtigsten Universität im südlichen Österreich.



Der Nationalsozialismus im Mikrokosmos. Die Universität Graz 1938. Alois Kernbauer. Uniarchiv.

Dass die Grazer Hochschulen längst völlig durchsetzt von nationalsozialistischem und deutschnationalem Gedankengut waren, und zwar lange, bevor Adolf Hitler die Grenzen überschritt, ist zwar bekannt; man empfand sich ja als akademisches Bollwerk im Südosten des deutschsprachigen Raumes. Dennoch verliert man beinahe den Glauben an Wissenschaft und Wissenschaftler, wenn man die hohe Zahl der „Illegalen“, die massive Anbiederung vieler nach dem

„Anschluss“ und die Gleichgültigkeit gegenüber den „Maßnahmen“ des Regimes gegen Juden und katholische Uni-Angehörige geschildert bekommt. Am fanatischsten dabei war die Studentenschaft. Die Dozentenschaft wiederum achtete bei Neubesetzungen und Berufungen praktisch ausschließlich auf die ideologische Ausrichtung.

Kernbauer wertet dabei im Großteil des 920-seitigen Buches im Detail und nach Fakultäten sortiert Personalakten und Korrespondenzen aus. Die rund zehnjährige Recherche- und Forschungstätigkeit lieferte Hunderte Porträts und Biografien involvierter Personen – von Studierenden bis zur Uni-Leitung. Im reichhaltigen Anhang kann man sich hier noch im Detail vertiefen.

Aus den Biografien erkennt man auch die Verhältnisse der Nachkriegszeit. Wurde zunächst noch eine Rückholaktion der vertriebenen Wissenschaftler (darunter drei Nobelpreisträger) aktiv angestrebt, kamen nach und nach (minder-)belastete Lehrende wieder zum Zug – und deren Interesse an Konkurrenz war gering. Allerdings verblieben viele Emigranten im Exil, fanden sie doch dort weit bessere Arbeits- und Lebensbedingungen.

Norbert Swoboda